

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 23 (2016)
Heft: 262

Artikel: Alles weg
Autor: Surber, Peter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884098>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Künstlerin Annina Frehner stellt in ihren Arbeiten radikale Fragen danach, was der Mensch braucht.

TEXT: PETER SURBER

Einmal von null anfangen. Nichts mehr besitzen. Radikaler geht es nicht. Annina Frehner hat erprobt, was das heisst. Und ob es geht. Im Sommer 2008 hat die aus Ausserrhoden stammende Künstlerin, Jahrgang 1983, alles weggegeben, was sie hatte, bis auf die letzte Socke, inklusive private und künstlerische Dokumente (ausser Personalausweis und Geld). Nicht ohne alles zuvor minutiös inventarisiert zu haben. *Ausräumung* nannte sie die Aktion. Eine Riesenarbeit mit dem Ziel, «mir eine neue künstlerische Ausgangslage zu schaffen», einen «nicht imaginierbaren Zustand, der zwangsläufig neue Denkrichtungen und Handlungstendenzen provozieren würde».

Acht Jahre später ist die Künstlerin immer noch und wieder von neuem mit dem Thema des Reduzierens beschäftigt. Aus der damaligen Ausräumung ist 2016 einerseits eine Arbeit für eine Ausstellung in Leipzig entstanden. Unter dem Titel *Handlungsprotokoll* überarbeitete und präsentierte Frehner die Inventarlisten von damals, passend zum Thema der Gruppenausstellung, bei der es um Share Economy ging. Und andererseits ist ein Buch geplant, *Index No 1*, mit 4215 Fotos, der vollständigen digitalen Bild-Dokumentation ihrer künstlerischen Arbeiten 1999–2014. Dass es diese Bilder überhaupt noch gibt, verdankt sie einem Zufall oder Glücksfall: Verschenkt hatte sie 2008 mit ihrem ganzen Hab und Gut auch ihre Festplatte; deren neuer Besitzer befolgte jedoch ihre Aufforderung, die Daten zu löschen, nicht. Und als er sie ein Jahr später zufällig wieder traf, bekam die Künstlerin ein Backup zurück. Offensichtlich ist es gar nicht so einfach, auf null zurückzugehen.

Alles weg: Ist das eine Befreiung? Phasenweise sei es das gewesen: namentlich im Moment, wo sie sich für das Wagnis entschieden hatte. «Man definiert sich stark über Gegenstände – das wollte ich nicht mehr.» In dem halben Jahr, in dem sie anschliessend auf Reisen war, habe sie das befreiende Wissen begleitet: Nirgendwo ist noch ein Koffer von mir. Gravierender als die Freiheit war jedoch die Einschränkung – «wer nichts hat, ist gesellschaftlich auf verlorenem Posten.» Zudem habe, auch wenn sie nicht viel brauche, die Frage ihren Alltag dominiert: Auf welchen unkonventionellen Erwerbswegen komme ich zumindest an das Nötigste wieder heran? An ein Paar Schuhe, an eine Zahnbürste, an Papier?

Wieviel braucht der Mensch? Ein nächstes Projekt, benannt *Bauaufnahme*, führte Annina Frehner nach Serbien; mit einer einheimischen Roma-Familie hat sie ein einfaches Lehmhaus im Ort Novi Becej renoviert. Das Haus hatte sie zuvor gekauft, unter anderem mit dem Geld eines Werkbeitrags der Ausserrhodischen Kulturstiftung. Heute lebt die Familie im Haus; die weitere Renovation sowie der Bau eines neuen Stalls scheiterte aber an fehlendem Geld. Kulturelle Fördergelder waren nicht zu bekommen, da die *Bauaufnahme* als soziales Projekt interpretiert wurde, sagt die Künstlerin. Der Radikalität, Kunst und Leben zusammenzuführen, blieb sie dennoch treu: *Extension* hiess 2015 eine weitere Haus-Arbeit, diesmal in Leipzig. In einem kaum genutzten Innenhof baute Frehner eine halbkreisförmige Erweiterung des Fussbodens in den Aussenraum ein, und im Haus selber machte sie Atelier- und Wohnräume wieder nutzbar. Von der Reparatur-Intervention mit einfachen Materialien habe auch das Haus als «sozialer Ort» profitiert, in einem Quartier, das unter starkem Sanierungs- und Gentrifizierungsdruck steht.

Was braucht der Mensch? Annina Frehner nennt: eine Küche, ein Bad, ein Dach über dem Kopf, Wasser, Zugang zu Infrastruktur ... Sie erinnert daran, dass es ein Menschenrecht auf Wohnen gibt. Art. 25 der Charta der Menschenrechte sagt: «Jeder hat das Recht auf einen Lebensstandard, der seine und seiner Familie Gesundheit und Wohl gewährleistet, einschliesslich Nahrung, Kleidung, Wohnung.» Unnötig zu sagen, dass Millionen von Menschen auf der Welt dieses Recht vorenthalten wird, während wiederum Millionen de luxe wohnen. Für Annina Frehner standen ihre Arbeiten rund um materiellen Besitz und angemessene Wohnmöglichkeiten deshalb seit jeher in einem politischen Kontext. «Die *Ausräumung* hatte diesen Hintergrund: gegen den materiellen Verschleiss, für Ressourcenschonung, für mehr Verteilungsgerechtigkeit.» Allzu didaktisch wolle sie das aber nicht verstanden haben. Sie selber habe zeitweise fast ein Übermass an Energie in das Bemühen investiert, in allen Alltagsdingen ökologisch und politisch korrekt zu handeln und möglichst wenige Dinge zu verbrauchen. Nach der *Ausräumung* war die Hemmschwelle für Besitz aller Art besonders hoch, hat sie festgestellt. Erst seit etwa einem Jahr habe sie wieder Freude daran, schöne Dinge zu kaufen. Besonders, wenn das Schöne auch noch nützlich sei.

Würde sie noch einmal alles weggeben? Die Antwort kommt rasch: nein. «Man befördert sich in ein Handlungsvakuum. Man schliesst sich selber aus.» Aber reduzieren: «Da gibt es viel Spielraum, bei fast allen von uns.»

Später
Wenn das Verlorene kein Verlust mehr ist
Wenn das Verlorene wertlos geworden ist
Wenn das Verlorene gar nicht mehr verloren ist
Später

**Genug sage ich
und habe nichts in der Hand
als abnehmende Helligkeit**